

Forschungskonzept

Ordnungen – Aneignungen – Erfahrungen

Das Nordost-Institut ist eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung, die sich mit der Geschichte Nordosteuropas und der rußlanddeutschen Siedlungsgebiete beschäftigt. Ein besonderes Kennzeichen dieser Regionen ist ihre ethnische, soziale, wirtschaftliche, kulturelle, religiöse und staatliche Vielfalt. Die Regionen wurden mitgeprägt durch die dort lebenden Deutschen und die teilweise historische Zugehörigkeit zum deutschen bzw. preußischen Staat. Zudem übte die deutsche Politik einen großen Einfluss auf die nordost- und ostmitteleuropäische Entwicklung auch außerhalb der deutschen Grenzen aus. Im Zentrum der Forschungen stehen daher die deutschen Bezüge dieser Territorien. Die Geschichte der dortigen deutschen Bevölkerung und ihrer Nachbarn wird als transnationale Verflechtungsgeschichte verstanden. Wechselseitige Kontakte, Transferprozesse oder kultureller Austausch zwischen den Bevölkerungsgruppen prägten die Regionen ebenso wie Konflikte zwischen Mehrheiten und Minderheiten, die deutsche Besatzungspolitik im 20. Jahrhundert oder repressive Maßnahmen auf ethnischer Grundlage

Das Institut hebt in seinen Forschungen und Aktivitäten, deren Schwerpunkte im 19. und 20. Jahrhundert liegen, auch den europäischen Bezug dieser Regionen hervor. Aus drei Perspektiven werden der geographische Raum, seine mentalen Landkarten und Lebenswelten wissenschaftlich erschlossen. *Ordnungen*, *Aneignungen* und *Erfahrungen* umschreiben die Bezugsfelder der Arbeit des Institutes und geben einen Orientierungsrahmen für die Generierung neuer Forschungsfelder und –aufgaben. Im Rahmen dieser Begriffe lassen sich sowohl politische als auch soziale, kulturelle oder alltagsgeschichtliche Prozesse verdeutlichen und erforschen.

Ordnungen

Leben ist in Ordnungen organisiert. Durch die kollektive Durchsetzung von Normen und Werten wird menschliche Tätigkeit berechen- und vorhersehbar. Erst die Eingrenzung von Interpretations- und Handlungsoptionen ermöglicht soziale Interaktion. Dabei kann auf ganz unterschiedlichen Ebenen nach Ordnungen gesucht werden. Grundlegend für jedes System sind institutionelle Ordnungen. Das gesellschaftliche Leben ist durchzogen von Regelsystemen, in denen bestimmte Arrangements über den Augenblick hinaus Wirkung entfalten. In so unterschiedlichen Institutionen wie der Familie, der Nation, dem Völkerbund, aber auch beispielsweise dem System des internationalen Geld- und Warenverkehrs gewinnen bestimmte Leitideen an Dauerhaftigkeit und schaffen abgegrenzte Räume für kollektives Handeln. Dabei lassen sich ganz unterschiedliche Grade an Formalisierung feststellen. Einen stark kodifizierten Rahmen schaffen etwa staatlichen Einrichtungen, Rechtssysteme oder internationale Vereinbarungen. Sie erscheinen nicht selten wie Bedingungen, die den Menschen von oben auferlegt werden. Andere Ordnungen sind nachgerade unsichtbar, weil sie so selbstverständlich mit alltäglichen Praktiken oder sogar grundlegenden kognitiven Operationen verwoben sind: Die Grenzen des Sagbaren verfestigen sich in diskursiven Ordnungen. Wissensordnungen geben vor, in welcher systematischen Form Meinungen begründet werden. Geschlechterordnungen manifestieren sich in kulturellen, rechtlichen und sozialen Hierarchien und Wertvorstellungen, ohne in ihnen aufzugehen. Implizite Regeln ökonomischer Rationalität prägen das Handeln in wirtschaftlichen Systemen. Sie präsentieren sich zumeist als alternativlose und natürliche Arrangements, unterliegen aber tatsächlich räumlich und zeitlich der historischen Veränderung.

Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht geht es insbesondere um die Frage, wie solche Ordnungen entstehen und bestehen bleiben, aber auch wie sie in Frage gestellt und aufgehoben werden. Damit rücken auch die Instrumente in den Fokus, mit denen Ordnungen aufrechterhalten werden. Wie werden sie gerechtfertigt und sinnfällig repräsentiert? Welche Sanktionsmittel stehen zur Verfügung, bestimmte Ordnungsvorstellungen auch gegen Widerstand durchzusetzen? Das neuzeitliche Nordosteuropa als Raum von Diversität und Gegensätzen kann immer auch als Raum unterschiedlicher Ordnungsarrangements begriffen werden. Dies lässt sich beispielsweise am Verhältnis der Deutschen zu anderen ethnischen Gruppe exemplifizieren. Hier gingen staatliche, gesellschaftliche und kulturelle Ordnungen wechselhafte Verbindungen ein. Außerdem lässt sich der durch Menschen, Kriege oder Naturkatastrophen bedingte Niedergang bestimmter kultureller, rechtlicher oder politischer Ordnungen beispielhaft nachvollziehen, ebenso aber ihre Neuformierung und Stabilisierung.

Aneignungen

Im 20. Jahrhundert waren ideologische Aneignungen geographischer Räume besonders in Nordosteuropa eine zentrale Strategie, um nationale Ideen und sich wandelnde kulturelle oder lokale Interessen zu artikulieren. Alte politisch-geografische Strukturen lösten sich auf, und neue Konstellationen entstanden.

Die politischen Zäsuren führten in kultureller und sprachlicher Hinsicht sowie mit Blick auf die historischen Traditionen in den sich neu definierenden Regionen zu vielen Dissonanzen. Um diese zu kaschieren und eine identitätsstiftende Kohärenz herzustellen, kam es zu einer erinnerungspolitischen Neugestaltung des öffentlichen Raumes. Vor diesem Hintergrund bezeichnet *Aneignung* diejenigen Anpassungs- und Transformationsprozesse, mit deren Hilfe eine Region in einen neuen Zusammenhang eingeordnet wurde. Daraus folgt das Forschungsinteresse, die vielschichtigen Praktiken solcher Aneignungen an neue Umstände zu untersuchen. Vergessen, Verdrängung und Relativierung gehören auf kollektiver Ebene ebenso dazu wie Mythologisierung, Ritualisierung, Verfälschung, Essentialisierung oder Überbetonung. Aneignung ist also keine lediglich oberflächliche Einordnung mittels wirtschaftlicher, politischer oder kultureller Einflussnahme, sondern bietet eine generelle Perspektive für mehrschichtige ambivalente Prozesse und Phänomene, wobei es nicht selten zu einer Mehrfachkodierung kommt. Kennzeichnend ist die Präsenz von Altem im Neuen, von Vergangenen im Gegenwärtigen, von Latentem im Manifesten.

Zugleich liegt der Perspektive der Aneignung eine Vorstellung von Kultur zugrunde, die sich aufgrund dieser Überlagerungen immer nur im Plural begreifen lässt. Starre national konnotierte Vorstellungen (Grenzen, Landschaften, Geschichtsnarrative, Identitätspolitik) lassen sich analysieren und typisch koloniale Denk- und Handlungsmuster, wie sie etwa im Umgang mit Minderheiten zum Tragen kommen, herausarbeiten.

Aneignung wird daher nicht als schablonenhafte theoretische Leitfigur verstanden, sondern soll zahlreiche methodische und theoretische Ansätze (wie z. B. Kulturtransfer, Palimpsest oder Akkulturation) vereinen und eine Grundlage für einen interdisziplinären Zugang liefern.

Erfahrungen

Individuell wahrgenommene Seiten einer vielschichtigen Vergangenheit werden mithilfe von Erfahrungen analysiert. Keine Beschreibung menschlicher Existenz in einem historischen Umfeld kommt ohne eine Berücksichtigung von Erfahrungen aus. Dieser Ansatz verschiebt den Forschungsschwerpunkt von staatlichen Machtzentren und Eliten auf die Vergangenheit von

Peripherien und Grenzräumen sowie auf die Erfahrungswelten breiter Bevölkerungsschichten, ohne dabei die vielfältigen Vernetzungen des handelnden Menschen auszublenden. Zeitlich gebunden bilden Erfahrungen Räume, in denen historische Akteure mit ihren Wahrnehmungen, Einstellungen, Handlungsstrategien, Wert- und Normvorstellungen in den Blick genommen werden.

Die von Menschen erfahrenen historischen Wirklichkeiten stehen in einem engen Zusammenhang mit gesellschaftlichen Ordnungssystemen, denen die als Norm wahrgenommenen Lebensweisen und Verhaltensmuster zu Grunde liegen. Zu den täglichen Erfahrungen gehörte aber auch, dass diese Normen sich im ständigen Wandel befanden und daher sowohl innerhalb der eigenen Gruppe als auch nach außen als auch gegenüber der Obrigkeit immer wieder aufs Neue artikuliert, verteidigt, vertreten und ausgehandelt werden mussten. Die dabei entstandene Erfahrungsperspektive nimmt eine analytische Brückenrolle zwischen Individuen und großen gesellschaftlichen Gruppen, zwischen Strukturen und einzelnen Ereignissen ein.

Die Erforschung von subjektiv wahrgenommenen Seiten des historischen Geschehens kann somit unterschiedliche historische Disziplinen zusammenführen: neben Alltags-, Mikro- oder Geschlechtergeschichte deckt sie auch klassische Bereiche der Geschichtswissenschaften wie Politik-, Sozial- und Geistesgeschichte ab. Somit weist das Erfahrungsparadigma einen methodenübergreifenden Charakter auf.

Auch für erinnerungspolitische Fragestellungen sind Erfahrungen von zentraler Bedeutung. Mit der abnehmenden Zahl von Zeitzeugen wird persönlich erfahrene Geschichte durch kollektives Erinnern kompensiert. Damit stehen Erfahrungen im Spannungsfeld zwischen individuellem und kollektivem, kulturellem/diskursivem und kommunikativem Gedächtnis.

Grundlagen der Arbeit des Institutes

Als Bezugs- und Orientierungsrahmen prägen diese Themenfelder die Forschungsarbeit (Monographien, Beiträge in Fachzeitschriften, Herausgeberschaft) und das weitere Arbeitsspektrum. An erster Stelle ist dabei die Aufgabe zu nennen, historische Grundlagen zu erschließen, zu erforschen und der wissenschaftlichen und allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu gehören die Auswertung und Bereitstellung von Quellen, Handbüchern und wissenschaftlichen Editionen. Digitale Formate spielen dabei in Zukunft eine deutlich größere Rolle. Eine wesentliche weitere Aufgabe ist die Vermittlung der Forschungsergebnisse in der

Wissenschaft, der universitären Lehre und außeruniversitären Bildungsarbeit. Auch die wissenschaftlichen Tagungen des Institutes dienen diesem Zweck. Öffentliche Vortragsreihen sollen darüber hinaus eine breitere Öffentlichkeit ansprechen.

Die Vernetzung des Lüneburger Institutes und der permanente wissenschaftliche Diskurs ermöglichen zudem die Generierung von an den Themenfeldern orientierten Forschungsthemen und –fragen, denen im internationalen Rahmen nachgegangen wird. Dabei legt das Institut besonderen Wert auf die Zusammenarbeit mit nordosteuropäischen Einrichtungen und Forschern. Die Sprach- und Fachkompetenzen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ermöglichen es, Diskussionen und Forschungsergebnisse aufzugreifen, die innerhalb der deutschen Historiographie nicht oder nur am Rande behandelt werden.

Beispielhaft geschieht dies in der Online Präsentation „Übersetzte Geschichte. Deutsche Geschichte im östlichen Europa. Thesen, Forschungen, Kontroversen aus Estland, Lettland, Litauen, Polen und Russland in deutscher Übersetzung“. Die Präsentation dient dem Ziel, einem deutschsprachigen Publikum Beiträge aus Osteuropa zu den deutschen Bezügen der Region vorzustellen und zu kommentieren. Mit dem stetig wachsenden digitalen Angebot soll sowohl der wissenschaftliche als auch der öffentliche Dialog gefördert und erleichtert werden.

Die Ausgaben der jährlich erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift Nordost-Archiv – Zeitschrift für Regionalgeschichte sind kulturhistorischen Themen gewidmet. Für die Themenbände werden Fachwissenschaftler aus dem In- und Ausland als Herausgeber gewonnen. Internationale Autorinnen und Autoren, insbesondere aus Ostmitteleuropa erhalten die Möglichkeit, in einer deutsch- bzw. englischsprachigen referierten Zeitschrift zu publizieren. Mit dem double-blind peer review-Verfahren entspricht das Nordost-Archiv den Standards wissenschaftlicher Publikation. In der Schriftenreihe des Institutes werden bevorzugt monographische Qualifikationsarbeiten veröffentlicht, die den Themenfelder der eigenen Forschung entsprechen.

Die Nordost-Bibliothek stellt ein unverzichtbares Arbeitsinstrument für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Institutes dar, steht aber auch der Öffentlichkeit offen. Sie sammelt Spezialliteratur zur osteuropäischen Geschichte und besitzt einen für die Forschungsschwerpunkte des Institutes einmaligen Bestand von derzeit 160.000 Medieneinheiten. Neben monografischer Literatur führt die Bibliothek Zeitschriften, Landkarten, Mikrofilme, Ansichtspostkarten und Veduten.